

Das Rotwild im HINTERLANDSWALD.

von Winfried Wagner (Rotwildsachkundiger)



Anlässlich des 50 jährigen Jubiläums der Rotwildhegegemeinschaft Hinterlandswald, interessiert natürlich auch ein Blick in die Historie.



Dem Buch von E. Andreae „Die Geschichte der Jagd im Taunus...“ von 1894 ist zu entnehmen, dass bis Ende des 19. Jahrhunderts im heutigen Hinterlandswald als Teil des westlichen Taunusrücken bis hin zum Rheintal kein Rotwild vorkam.

Ebenso ist bekannt, dass in den Gebieten des Untertaunus, die heute wesentlicher Bestand der Hegegemeinschaft sind, überhaupt kein Rotwild seine Fährte zog. Im Gegensatz hierzu jedoch in heute rotwildfreien Gebieten der gleichen Region, das Rotwild nahezu flächendeckend als Wechselwild vorkam. Dieses betraf den Bereich östlich der B 260 von Bad Schwalbach nach Bad Ems (Bäderstraße-B260).

Interessant ist auch die Tatsache, dass in der Gemarkung Huppert um das Gut Erlenhof das Rotwild als Standwild registriert wurde. Dagegen auf der anderen Seite der B 260 in den Gemeinden Mappershain, Springen, Watzelhain und Hausen allenfalls als Wechselwild vorkam.

Zur gleichen Zeit, so liest man im Buch von Erich Bauer „DER SOONWALD“ ist nach 1855 der Rotwildbestand im benachbarten Soonwald stark angestiegen. 1885 zählte man einen Rotwildbestand von 6 Stück Rotwild je 100 ha und beklagt infolge des Überbestandes den Rückgang der Wildpretgewichte und den Rückgang der Geweihbildung. Allerdings liest man

den Hirschen auch damals keine Zeit um alt und stark zu werden, da jeder Hirsch mit 10 und mehr Enden als jagdbar galt! Geweihgewichte unter 3,5 Kg war die Regel!

Nach dem berühmten Suppenteller-Effekt, läuft dieser, wenn er hoch voll ist, über den Rand über.

Das Rheintal sah zu dieser Zeit noch erheblich anders aus als heute, was leicht vorstellbar ist. Da das Rotwild dort bis in die Rheinauen hinab anzutreffen war, ist es naheliegend, dass das Rotwild durch den Rhein hindurch, in den Hinterlandswald im Bereich des Kammerforstes im FA Rüdesheim und den Kauber Raum langsam eingewechselt ist und diesen Bereich dann als neuen Lebensraum genutzt hat.

Dass Fernwechsel durch den Rhein verlaufen, bewies ein Hirsch, welcher als Hirschkalb am Altkönig im Taunus mit einer Wildmarke gekennzeichnet wurde, und dann als alter Hirsch am Nürburgring in der Eifel zur Strecke kam (Nachzulesen im Buch „Im Westerwald und Taunus“ von Karl Zorn).

Weiterhin spricht dafür, dass die Hirsche des Kammerforstes phänotypisch mit denen des Soonwaldes identisch sind, sich jedoch von denen des Hinterlandswaldes wesentlich unterscheiden.

Im Kammerforst ist das Rotwild eher kleiner, mit kürzeren und dünneren Geweihen, welche aber spezifisch schwer sind, im Gegensatz zum Rotwild aus dem Hinterlandswald. Im Hinterlandswald tritt das Rotwild eher großrahmiger und mit längeren und stärkeren Geweihen in Erscheinung.

Dies lässt die Vermutung zu, dass das heutige Rotwildgebiet Hinterlandswald aus zwei Richtungen vom Rotwild wiederbesiedelt wurde. Zum einen von Westen, aus dem angrenzenden Soonwald durch den Rhein kommend und zum anderen aus den östlichen Bereichen, insbesondere von der „Platte“ her kommend, dem ehemaligen Jagdgebiet des Herzogs von Nassau sowie der Erbprinzen von Luxemburg.

Aus dem o.g. Buch von Andreae ist zu entnehmen, dass im Bereich „Platte“ bei Wiesbaden damals Rotwild Standwild war und als Wechselwild im angrenzenden Untertaunus auftrat. Hirsche mit mehr als 10 Enden galten als jagdbar und die angegebenen Gewichte von erlegten Hirschen mit maximal 100 bis 110 kg aufgebrochen, lassen auf den frühzeitigen Abschuss von noch jungen Hirschen schließen. Andererseits liegen Angaben um 1850 vor, die Hirsche von bis zu 209 kg ohne Haupt sowie Geweihgewichte bis 15,5 kg und bis zu 24 Enden benennen, die auf der Platte erlegt wurden.

Vorfahren des Erbprinzen von Luxemburg setzten unweit der Platte im Bereich des Chauseehauses weiße Hirsche aus dem Orient aus, die sich nachweislich über den gesamten Taunus verbreiteten.

In den Hinterlandswald wechselte nun das Rotwild nach und nach von Bad Schwalbach / Erlenhof und über Schlangenbad / Hausen kommend, aus den dortigen Standwildvorkommen ein.

Es liegt nahe, dass der heutige Untertaunusbereich des RWG aus dem Standwild am Erlenhof an der Bäderstraße besiedelt wurde

In 1924 wird vom Förster Adolf Michel aus Welterod vom ersten Auftreten von Rotwild im Herzbach-Bereich berichtet, das die Landesgrenze zwischen Rheinland-Pfalz und Hessen bildet.

Schon 1927 wurde die erste Brunft im Bereich Ullmark zwischen Espenschied / Hessen und Welterod / Rheinland Pfalz registriert.

Die Zuwanderung direkt von der Platte über Schlangenbad belegt auch die Beobachtung eines weißen 8 er Hirsches während der Brunft 1914 in Obergladbach durch ein Herrn Semmler aus Obergladbach.

Inzwischen haben sich die rein weißen Hirsche aus dem Orient zwar ziemlich ausgemendelt, aber manchmal treten wieder weiße Flecken auf.

In den 1990er Jahren wurde z.B. im Bereich Oberglachbach und Oestricher Hinterlandswald ein 14 Ender mit einem großen weißen Fleck auf der rechten Keule beobachtet und fotografiert.

Im Wispertal wurde ein Alttier mit einer rechten weißen Schulter beobachtet.



Die helle Färbung auf der rechten Keule des Hirsches ist helles Haar, kein Schmutz!

In den Jahren 1912/13 setzte die Freifrau von Mumm im „Hattenheimer Forst“ Rotwild aus dem Balkan aus. Diese recht starken Hirsche waren gekennzeichnet durch maraloide Geweihformen, kurze Mähnen und langgestreckter Anatomie bei graubrauner Färbung.

Dieser Typus ist in verschiedenen Variationen und Merkmalsüberspielungen heute noch häufig zu beobachten.

Es kam noch eine weitere zufällige „Zuwanderung“ im geringen Maß in die Rotwildpopulation hinzu.

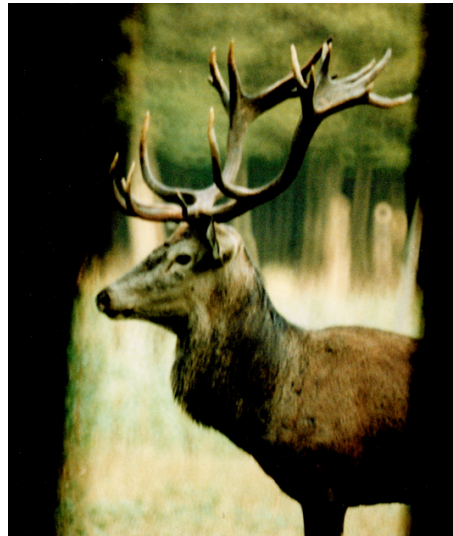
In den Anfang 70er Jahren, errichtete der derzeitige Niedergladbacher und Fischbacher Jagdpächter, Herr Hans-Ulrich Sohr, zwischen Niedergladbach und Fischbach ein 90 ha großes Versuchs-Gehege und züchtete dort Rotwild aus „reinblütigen“ englischen Herkünften (Warnham Court) und dänischem Rotwild des dänischen Königshauses sowie Segeberger Rotwild (Schleswig-Holstein).

Sein Ziel war, die augenscheinlich optisch und „genetisch völlig verdorbenen“ Rotwild-Population mit selten über die Achterstufe hinausgehenden Geweihformen im Hinterlandswald durch dieses frei von Einfluß balkanoiden Gen-Materials gezüchtete, sehr Enden freudige Rotwild, durch Populations-Austausch zu ersetzen.

Dazu kam es allerdings nicht.

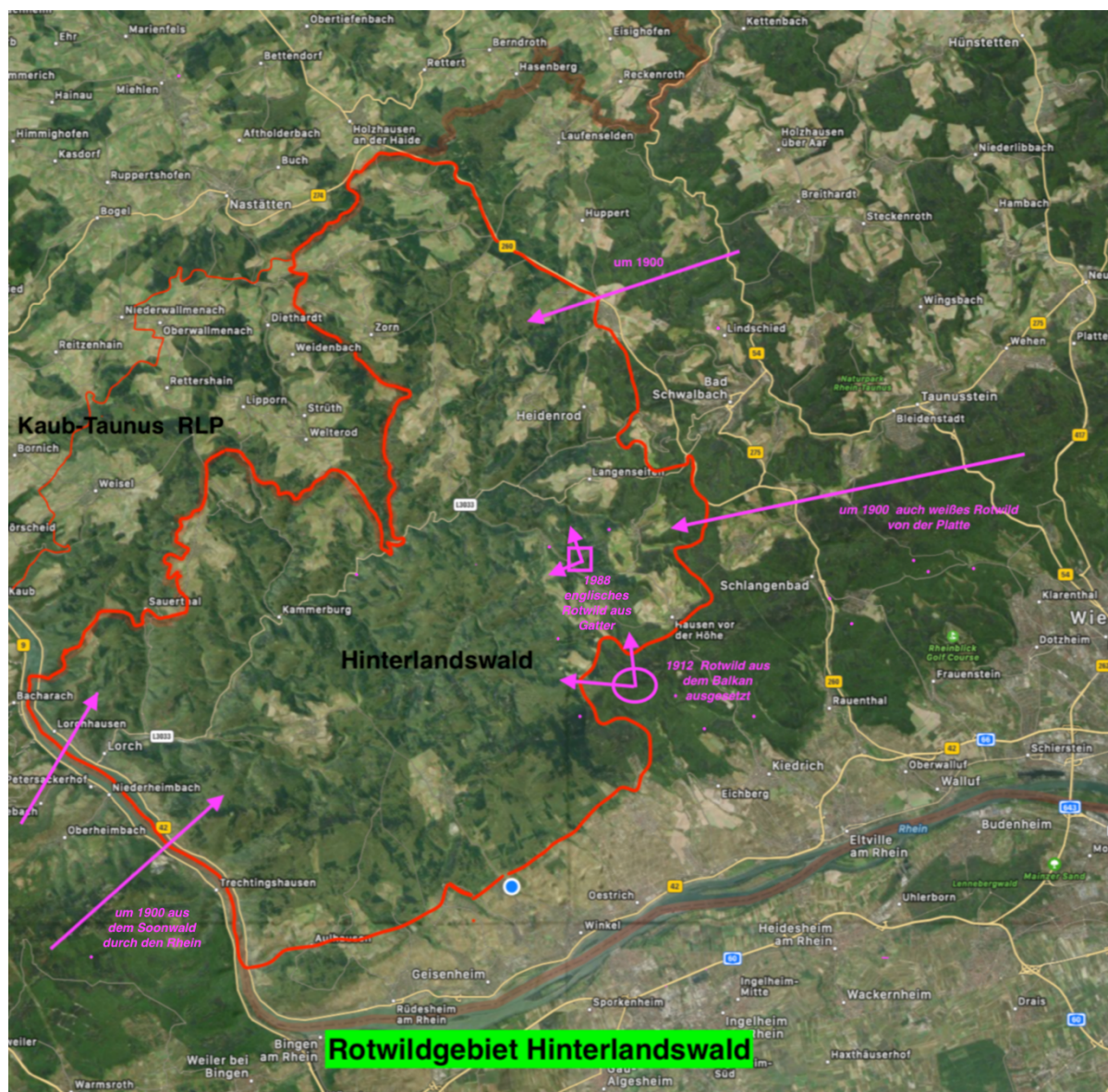
Nur die Sturmereignisse ließen in dieser Zeit immer wieder Bäume über den Zaun fallen.

Das nutzten einige Hirsche zum Verlassen des Gatters. Davon wurden nachweislich 2 Hirsche erlegt.



Einer dieser Hirsche, ung. 24 Ender

Inwieweit sich diese und weitere ausgebüchsten Hirsche sich im Rotwild des Hinterlandswaldes vererbt haben, wissen wir nicht.
Das Gatter wurde in den 90er Jahren aufgelöst.



Unter dem zweiten Weltkrieg und anschließender Besatzungszeit litt auch das Rotwild im Hinterlandswald stark in seinem Bestand.

Um die beobachteten Reste der Rotwildpopulation zu retten, gründeten die Jäger im Jahre 1952 den Rotwildring Hinterlandswald und hegten im Laufe der letzten 50 Jahre einen guten und genetisch gesunden Rotwildbestand heran.

Die angestrebte gleichmäßige Verteilung ist jedoch leider nicht gelungen. Teils begründet aus der stark sozialen und Gemeinschaft orientierten Lebensweise (Rudelung aus Sicherheitsbedürfnis) heraus, aber auch teilweise durch unterschiedliche Biotope und nicht zuletzt durch nicht „rotwildfreundliche“ Bejagungsstrategien und Bejagungspraktiken in einigen Revieren.

Wie die Abschussentwicklung der letzten 25 Jahre belegt, ist linear zwar eine stetige Abschuss- und damit auch Bestandes-Steigerung zu verzeichnen, die aber durch stark differierende Jahresabschusszahlen geprägt ist. Diese begründen sich zum einen an Notwendigkeiten in Form von durchgeführten Reduzierungsabschüssen aufgrund von auftretenden Schälschäden sowie zum Erreichen einer natürlichen Selbstregeneration des Waldes, aber auch zum anderen durch Unterschätzung des verbliebenen und beobachtbaren Rotwildbestandes.

Die Verteilung des Rotwildes auf der Fläche weist wie in allen anderen Rotwildgebieten auch hier seit Jahren örtliche Unterschiede auf. So findet sich im Raume Lorch und untere Wisper und auch im Bereich des Herzbachtales und obere Wisper, wohl auch bedingt durch Relief und Biotop und Unzugänglichkeit, eine hohe Wilddichte mit hohen Abschusszahlen.



In den Süd-und Ost-Hängen des Rheintales ist die Rotwildichte jedoch heute eher geringer geworden.

Im Untertaunus-Bereich nördlich der Wisper, mit seinen Wald/Feld Gemengelagen, ist die Rotwildichte sehr unterschiedlich, gemessen an den Abschusszahlen der letzten Jahrzehnte.

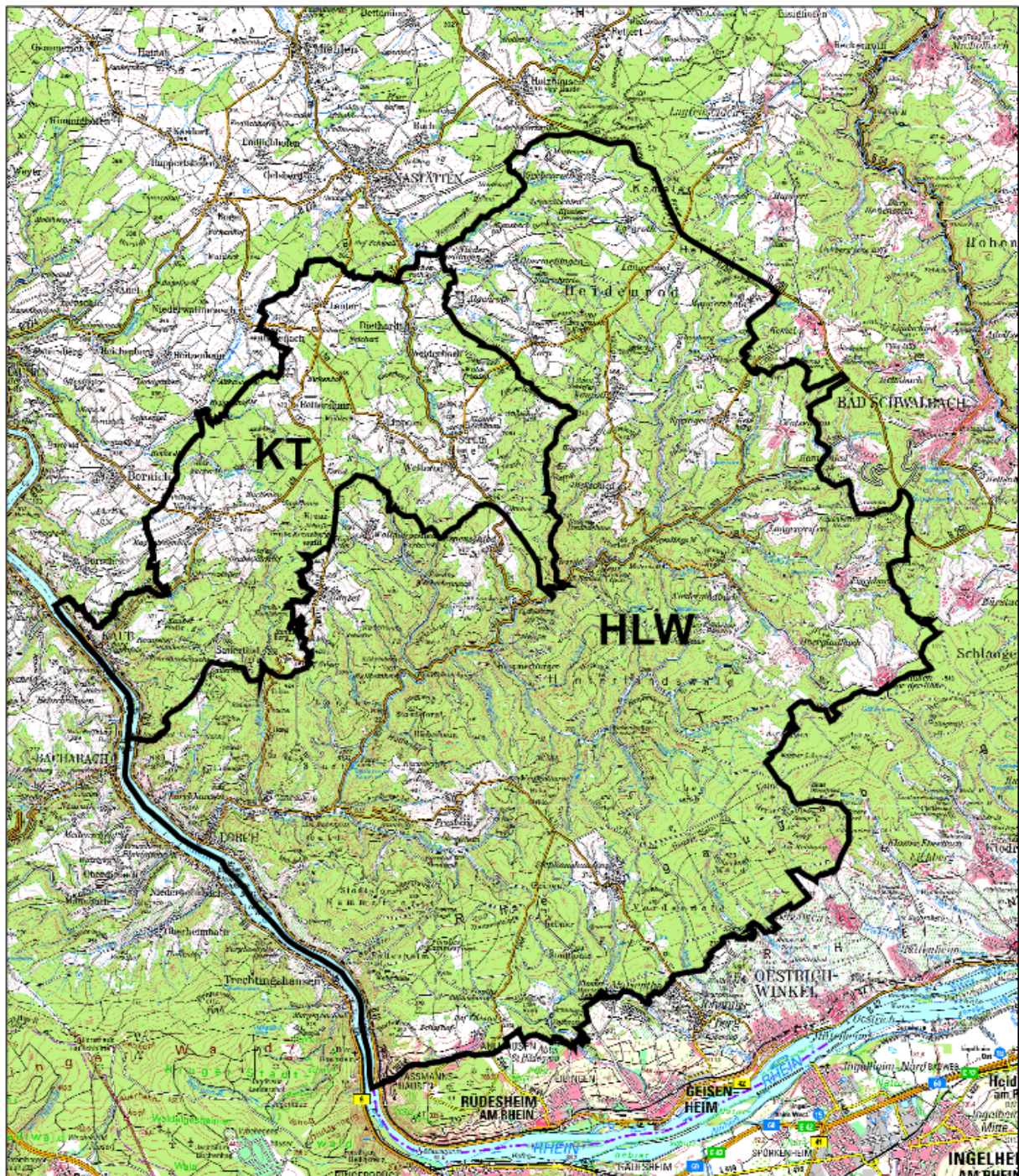
Auch im Hinterlandswald mit seinem in Deutschland sehr seltenen, großen zusammenhängenden Waldgebiet von 20 000 ha, ist zu beobachten, dass das Kahlwild eher im Kern und im inneren der Waldkomplexe seinen Estand sucht und die Hirsche außerhalb der Brunftzeit sich eher am Rande, in den Südhängen und insbesondere in der Nähe der Felder einstellen.



Gerne genutzt wird gerade von den Hirschen auch das südöstlich angrenzende Rotwildfreie Gebiet.

Ein reger Austausch und Wechsel findet auch in den benachbarten, angrenzenden und teilweise stark in das Rotwildgebiet Hinterlandswald hineinreichenden Rotwildring „Kaub-Taunus“ statt. Gerade die dortigen Feldfluren sind natürlich begehrte Biotope.

Das Rotwildgebiet „Hinterlandswald“ und Nachbar-Rotwildgebiet „Kaub-Taunus“ heute:



Auf der Karte betrachtet, bildet das Verbreitungsgebiet eine nahezu runde, einem Kuchen ähnliche Fläche der Rotwildpopulation, zusammen aus dem „Hinterlandswald“ in Hessen und dem Rotwildgebiet „Kaub-Taunus“ in Rheinland Pfalz.

Davon entfallen auf den Hinterlandswald im Süden und Osten ca. 19 000 ha Waldflächen + ca. 6000 ha Feldflächen, also 25 000 ha Gesamtfläche.

Der Kaub-Taunus, in Größe von ca. 4 200 ha Waldflächen + ca. 3000 ha Feldflächen, also 7 200 ha Gesamtfläche reicht sozusagen im Nordwesten als „Tortenstück“ in das Gebiet der Rotwildhegegemeinschaft Hinterlandswald hinein, zu einem gemeinsamen Rotwildverbreitungsgebiet von 32 000 ha (davon 23 000 ha Waldflächen).

Das Gebiet unserer Hegegemeinschaft Hinterlandswald bietet wissenschaftlich durch ein Lebensraumgutachten belegt, die besten Lebensbedingungen für das Rotwild.



Im Jahr 2019 wurde eine Untersuchung durch das Klinikum Veterinärmedizin der Justus-Liebig-Universität Gießen/Arbeitskreis Wildbiologie der JLU, Gerald Greiner zur genetischen Diversität in den Hessischen Rotwildgebieten, so auch im Hinterlandswald, durchgeführt. Durch mangelnden Gen-Austausch bzw. nicht mehr möglichen Austausch mit Nachbar-Rotwildgebieten besteht auch hier die Gefahr der genetischen Verarmung. Erste Inzuchtdepressionen, die damit einhergehen, sind schon in Form von verkürzten Unterkiefern bei unserem Rotwild aufgetreten.

Nicht nur wir Jäger, auch unsere Gesellschaft ist heute verpflichtet, das Kulturgut Rotwild als größtes noch freilebende Säugetier in unserer Heimat zu erhalten.

Dies sind wir nicht nur uns, sondern auch kommenden Generationen schuldig.